

**Unterrichtsmaterialien
zum
Dokumentarfilm**

**DAS ERSTE JAHRHUNDERT DES
WALTER ARLEN**

DOKUMENTARFILM VON STEPHANUS DOMANIG

Österreich 2018 / 91 min. / 1:1,85 / 5.1
Deutsch / Englisch mit dt. UT

Premiere: 12. März 2019 (Metro-Kino, Wien)
Diagonale 2019: 20. März 2019
Kinostart in Österreich: 22. März 2019

**WELTVERTRIEB UND VERLEIH IN ÖSTERREICH
filmdelights**

Lindengasse 25/11
A-1070 Wien
Tel.: +43 – 1 – 944 30 35
office@filmdelights.com
www.filmdelights.com

PRODUKTION

Plaesion – Film+Vision
Schlosshofer Straße 8/4/3
A-2301 Groß-Enzersdorf
Tel.: + 43 – 660 – 213 69 66
office@plaesion.com
www.plaesion.com

INHALT

***EINLEITENDE BEMERKUNGEN**

***DAS ERSTE JAHRHUNDERT DES WALTER ARLEN IM UNTERRICHT**

***WORUM GEHT ES IN DAS ERSTE JAHRHUNDERT DES WALTER ARLEN?
*Synopsis***

***DER REGISSEUR STEPHANUS DOMANIG ÜBER SEINEN
DOKUMENTARFILM DAS ERSTE JAHRHUNDERT DES WALTER ARLEN -
*Regiestatement***

***ASPEKTE DER BIOGRAPHIE WALTER ARLENS**

***WALTER ARLEN UND DIE MUSIK
*Aufgaben für die Schüler und Schülerinnen***

***DAS GENRE DES DOKUMENTARFILMS UND DER DOKUMENTARFILM
DAS ERSTE JAHRHUNDERT DES WALTER ARLEN
*Aufgaben für die Schüler und Schülerinnen***

***WEITERFÜHRENDE WEBLINKS UND BÜCHER**

CREDITS

Regie: Stephanus Domanig
Buch/Konzept: Stephanus Domanig
Kamera: Birgit Gudjonsdottir, Astrid Heubrandtner, Martin Putz, Harald Staudach
Ton: Franz Moritz
Schnitt: Lisa Zoe Geretschläger
Sound Design: Franz Moritz
Produzenten: Peter Janecek, Stephanus Domanig

Einleitende Bemerkungen zum Dokumentarfilm "DAS ERSTE JAHRHUNDERT DES WALTER ARLEN"

Stephanus Domanigs Kinodokumentarfilm *Das erste Jahrhundert des Walter Arlen* (2018) ist nicht nur das vielschichtige Porträt eines außergewöhnlichen Menschen und Komponisten, der es geschafft hat, als nicht einmal Neunzehnjähriger durch Flucht in die USA sein Leben vor den Nazis zu retten, die ihn sonst auf Grund seiner jüdischen Herkunft verfolgt und ermordet hätten.

Bewunderungswürdig ist, wie geistig frisch und körperlich fit der bald Neunundneunzigjährige ist, und mit welcher Detailgenauigkeit er von seinem Leben in einer Sprache erzählen kann, die zwar nicht mehr seine Alltagssprache ist, die er aber auch noch achtzig Jahre nach seiner Flucht aus Wien perfekt beherrscht, um in *Remembrance of Things Past* – so der Titel eines seiner nach einem Shakespeare-Vers benannten Liederkyklen – die untrennbar mit seiner Gegenwart verknüpfte Vergangenheit wiederauferstehen zu lassen.

Was Walter Arlen ein ganzes Leben lang geholfen hat, die Traumata der eigenen Vergangenheit zu bewältigen, war die Musik. Musik als Therapeutikum für die verwundete Seele.

Seine Karriere als Komponist wurde nicht zuletzt von seinem Lebenspartner Howard Myers gefördert, einem wunderbaren Menschen, dessen Beziehung zu Walter Arlen schon mehr als sechzig Jahre andauert.

Das erste Jahrhundert des Walter Arlen zeichnet ein berührendes Porträt dieser Beziehung, das einen tiefen Eindruck hinterlässt.

Die vorliegenden Unterrichtsmaterialien beschäftigen sich mit den oben erwähnten Aspekten und versuchen, Schüler und Schülerinnen dazu anzuregen, sich darüber hinaus eigenständig mit den in den Materialien angesprochenen Themen zu beschäftigen.

Fragen und Aufgabenstellungen dienen vor allem dazu, dass sich die Schüler und Schülerinnen in strukturierter Form mit den Themen auseinandersetzen und auch persönlich zu ihnen Stellung beziehen können.

Die zum Teil kommentierten Literaturhinweise und Weblinks bieten Informationen zu vielfältigen Materialien für eine tiefer gehende Beschäftigung und enthalten ihrerseits wieder weitere Links.

“DAS ERSTE JAHRHUNDERT DES WALTER ARLEN“

IM UNTERRICHT

Unterrichtsfächer, die sich für die Bearbeitung eignen:

Geschichte, Politische Bildung, Deutsch, Englisch, Geographie, Religion, Ethikunterricht, Musikerziehung; fächerübergreifender Unterricht

Themen, die sich anhand des Films bearbeiten lassen:

Antisemitismus, Rassismus, Nationalsozialismus in Wien / Österreich, politische Gewalt, Pogrome, Arisierung, Enteignungspolitik, Verfolgung und Vertreibung der Juden, Deportationen und Ermordung der Juden, Konzentrationslager, Vernichtungs- / Liquidationslager, Holocaust / Shoah, Flüchtlingsproblematik, Emigration, Exil, Opfer des Nationalsozialismus und „Wiedergutmachung“, Restitutionsfragen, Vorurteile, Propaganda, Menschenrechte, Gerechtigkeit

Das erste Jahrhundert des Walter Arlen lässt sich als Schulveranstaltung buchen unter

<http://www.filmdelights.com>

oder unter

Mag.a Christa Auderlitzky

auderlitzky@filmdelights.com

Tel. / Fax: +43 1 944 30 35.

Worum geht es in "Das erste Jahrhundert des Walter Arlen?"

ÜBER DEN FILM

Im Presseheft zu Stephanus Domanigs Das erste Jahrhundert des Walter Arlen findet man die folgende Synopsis, die eine prägnante Zusammenfassung des Films gibt:

Fast 100 Jahre alt ist Walter Arlen nun – und hat nichts vergessen. Die Bilder, die Gerüche, die Töne, Wien und Los Angeles – ein ganzes Jahrhundert ist noch präsent und wird wieder wahr in seinen Geschichten und in seiner Musik.

Aufgewachsen in Ottakring als Enkel des jüdischen Kaufhausbesitzers Leopold Dichter, gilt Arlen schon früh als musisches Kind. Alle Träume von Musik zerschlägt der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich – jetzt geht es um das nackte

Leben. Die Familie wird getrennt, ein Visum für die USA rettet den Neunzehnjährigen.

Krank vor Heimweh, Verzweiflung, Sehnsucht, rettet sich Walter Arlen in seine Musik. Die Noten halten zusammen, was zu zerbrechen droht.

Er findet eine neue Heimat, eine große Liebe, eine Karriere als Musikkritiker der Los Angeles Times.

Die eigene Musik hält er im Verborgenen, will nicht zugleich Kritiker und Künstler sein.

Aber im Stillen schreibt er mit Musik Geschichten nieder, die nicht vergessen werden dürfen:

Vom Weggehen und Ankommen, vom Suchen und Finden. Von den Grausamkeiten, die einem das Leben zufügt – und dem unfassbar Schönen, das es einem gibt.

Exil-Musik, das ist etwas, das keiner schreiben kann, den das Leben in Ruhe gelassen hat.

Dass Walter Arlens musikalische Erinnerungen schließlich doch noch ein Publikum und eine Bühne finden, ist nicht zuletzt das Verdienst seines Lebensgefährten

Howard Myers und des exil.arte-Zentrums an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

Dass er seine Werke – mit 97 Jahren! – im Wiener Konzerthaus hört, ist nur einer der Siege des Walter Arlen. Aber sicher nicht sein geringster.

Der Film begleitet Walter Arlen auf einem Stück seiner Reise.

Voller Leichtigkeit zeichnet er das Portrait eines bemerkenswerten Mannes, der durch die Dunkelheit ging und dabei nie das „blaue Licht der letzten Straßenbahn“ aus den Augen verlor.

DER REGISSEUR STEPHANUS DOMANIG ÜBER SEINEN DOKUMENTARFILM

Die Lebensgeschichte Walter Arlens ist erstaunlich. Genauso erstaunlich, wie die körperliche und geistige Fitness des heute 98-Jährigen.

Und Walter Arlen kann wunderbar erzählen.

Geschichten aus einer Zeit, die wir nahezu nur durch Schwarz-Weiß-Bilder kennen und die so weit zurück zu liegen scheint. Er erinnert sich: präzise und berührend.

Selten genug stimmt der Satz: „Über die (oder den) sollte man einen Film machen“ – etwas, was Filmemacher oft im Freundes- und Bekanntenkreis zu hören bekommen. Bei Walter Arlen stimmte er – zumindest für mich.

Es sind komplexe, durchaus subjektive Fragen, die über einen möglichen Dokumentarfilm entscheiden: Das Potential und die Relevanz eines Themas, der persönliche Zugang zu den Protagonisten, die unabdingbare Vielschichtigkeit einer Geschichte, das Gefühl für eine mögliche filmische Form und noch vieles mehr. Eine Mischung aus rationalem und emotionalem Abwägen. Schlussendlich ist es eine Art innerer Film, der in einem abläuft und –im besten Fall – nicht mehr loslässt. Ein intuitives kleines Kino voller Möglichkeiten, Hoffnungen, Ungewissheit, Assoziationen, Neugierde, Bildern und Tönen. Schon in unserem ersten längeren Gespräch mit Walter Arlen hatte ich das Gefühl, dass ein derartiger Film zu laufen beginnt.

Es ist keine einfache Entscheidung, einen bestimmten Film zu machen – nicht zuletzt in dem Wissen um den langen Weg, den man von der ersten Idee bis zur Fertigstellung zu gehen hat. Und auf diesem Weg braucht es dann Menschen wie den Produzenten Peter Janecek, der sich – auch gegen alle Widrigkeiten – mit großem Engagement bei der Übersetzung dieser Filmidee in die Realität eingebracht hat, in der es dann um Finanzierbarkeit, Formate, Länge, Drehtage, Motive, Schnittzeiten, Verwertbarkeit, etc. ging.

Am Anfang von DAS ERSTE JAHRHUNDERT DES WALTER ARLEN stand das berüchtigte „Material-Sichern“ – jene budgetlose Situation, in der sozusagen „filmische Gefahr im Verzug“ besteht und es darum geht, unwiederbringliche Momente, die ansonsten ungefilmt dem Vergessen anheim fallen, mit der Kamera einzufangen. In diesem Fall hatten mir Freunde erzählt, dass ein Walter Arlen im Mai 2015 aus Los Angeles zu einer CD-Präsentation im Wiener Rathaus anreisen würde.

„Über den sollte man einen Film machen.“

Ja, vielen Dank!

Schlussendlich drehten wir die CD-Präsentation und ein Interview – und damit war es wohl schon um uns geschehen. Walters Lebensgeschichte und sein Charme eröffneten – nach einvernehmlicher Teamentscheidung – einen weiteren Drehtag am Brunnenmarkt, beim „Dichterhof“.

Und als dann Howard Myers zwei Monate später anrief und mir mitteilte, dass im Herbst 2015 Walters „Song of Songs“ in Los Angeles uraufgeführt werden würde, begannen Peter Janecek und ich ernsthaft über ein Filmprojekt nachzudenken.

Wim Wenders Ausspruch, „Ich mache Filme, weil ich etwas mag,“ steht über dieser Arbeit. Es gibt unzählige Filme, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen, nicht ganz so viele, die sich mit der Nachkriegszeit und den gesellschaftlichen Folgen befassen. Bei Walter Arlens schwieriger Lebensgeschichte war es mir wichtig, eine gewisse erzählerische Leichtigkeit zu bewahren, seine Zeit- und Musikgeschichten aus seiner heutigen Lebenssituation heraus zu erzählen.

Walters Erinnerungen an „sein“ Wien, seine große Nostalgie, der Boden, auf dem er heute noch geht. Zugleich die Erinnerungen einer Stadt an die dunklen Kapitel ihrer Geschichte. Kontraste zwischen Los Angeles und Wien, die in einem Menschen Ausdruck finden und zugleich in ihm verbunden werden.

Flucht als zeitlose, immer wiederkehrende Tragödie, die zu Neuanfängen zwingt – zumindest jene, die stark genug dazu sind. Das Wien, aus dem man flüchten muss und jenes, das einen aufnimmt.

Musik, die Angst, Sehnsucht, Wut und Lebensfreude auszudrücken vermag. Musik, die analog zur kontrastreichen Lebensgeschichte Walter Arlens verläuft. Und nicht zuletzt die Geschichte von Walter und Howard, die seit 60 Jahren andauert.

Das sind einige der formalen und inhaltlichen Ansätze, aus denen dieser Film entstanden ist.

23 Drehtage in Wien, LA und Niederösterreich – rund 80 Stunden Material.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz wuchs das Filmprojekt parallel zu Walter Arlens später Komponisten-Karriere – und unsere Freundschaft.

Viel zu viele der Geschichten und Erinnerungen fanden keinen Platz im Film. Ob jene von Walters Cousin Ernst Dichter, der als Schaufensterdekorateur im Warenhaus Dichter gearbeitet hatte und aus dem später der berühmte Werbeguru und Pionier der Marktpsychologie Prof. Ernest Dichter wurde, oder die Anekdoten und typischen Wiener G'schichtln rund um Walters enge Freundschaft zu Anna Mahler, der Bildhauerin und Tochter Alma und Gustav Mahlers, die Walter in die österreichische Exil-Gesellschaft der 1950er Jahre in Kalifornien eingeführt hat ...

Und dann ist da noch Howard Myers. Ohne seine zurückhaltend noble Art und seine leise beharrliche Arbeit an Walter Arlens Karriere als Komponist, gäbe es das wohl alles nicht.

Danke Howard!

Ich danke allen, die beim Zustandekommen dieses Films mitgeholfen haben!

Stephanus Domanig, August 2018

ASPEKTE DER BIOGRAFIE WALTER ARLENS

Walter Arlens Biographie ist einzigartig und exemplarisch zugleich. Einerseits ist sie – sui generis – einmalig, andererseits aber auch repräsentativ für andere jüdische Menschen, die dem Naziterror entkommen konnten und in ihrer neuen Heimat künstlerische Karrieren aufzubauen vermochten.

Heute erst ist vielen Leuten in Österreich der Verlust an künstlerischem, wissenschaftlichem und menschlichem Potential wohlbewusst, den man durch die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung erlitt.

Es mag heute müßig erscheinen, darüber zu spekulieren, wie sich Walter Arlens Leben in seiner Heimatstadt weiter entwickelt hätte.

Walter Arlen wurde am 31. Juli 1920 als Walter Aptowitzer geboren, lebte zusammen mit seiner Kernfamilie in den oberen Stockwerken des Warenhauses Dichter in der Brunnengasse 40 im 16. Wiener Gemeindebezirk. Die Gründer und Besitzer dieses Warenhauses waren seine Großeltern mütterlicherseits - Regine und Leopold Dichter. Walters Großvater führte das Geschäft mit seinem sehr breit gestreuten Warenangebot gewinnbringend und mit großer Umsicht. Er war stets auf populäre Neuerungen bedacht. So war er in Wien der erste Kaufhausbesitzer, der in seinem Geschäft Musikbeschallung einführte. Dabei half ihm auch Walters technisch versierter Cousin Ernst Dichter, damals Schaufensterdekorateur und Sekretär im Warenhaus Dichter. (1938, nach seiner Flucht aus Österreich, ging er zunächst nach Paris, wo er an der Sorbonne studierte, dann emigrierte er nach New York. Er änderte seinen Vornamen zu „Ernest“. Heute gilt er als der Vater der Motivforschung und Werbeguru).

Howard Myers zeigt uns auch ein Exemplar der einfach, aber doch sehr ansprechend gestylten Papiersäckchen, die im Warenhaus Dichter verwendet wurden und Walter erklärt den Geschäftserfolg des florierenden Hauses damit, dass sein Großvater durchaus auf die finanziellen Verhältnisse seiner (potentiellen) Klientel Rücksicht nahm und seine Gewinnspanne – d. h. die Differenz zwischen Einkaufspreis und Verkaufspreis - nie über dreieinhalb Prozent lag.

Der Großvater war ein Patriarch, Walters Eltern hatten nicht viel zu sagen. Es scheint auch Leopold Dichter gewesen zu sein, der die musikalische Begabung seines Enkelkinds erkannt zu haben schien. Jedenfalls war es er, der den kleinen Walter zu dem Musikwissenschaftler Prof. Otto Erich Deutsch brachte. Deutsch war auch ein berühmter Schubert-Forscher. Er attestierte dem Fünfjährigen ein absolutes Gehör und empfahl ihm Klavierunterricht. Walter erhielt auch ein Klavier. (Auch in Sauerbrunn im Bezirk Mattersburg, nahe der ungarischen Grenze, wo die Familie Dichter seit 1911 eine Villa besaß und ihre Sommerfrische verbrachte, stand Walter ein Klavier zur Verfügung.)

Die mehr als fragwürdigen Erziehungsmethoden seiner Klavierlehrerin – so musste er auf getrockneten Erbsen knien, als Strafe dafür, dass er nicht genug geübt hatte -, haben ihm glücklicherweise das Klavierspielen doch nicht gänzlich verleidet, wie seine spätere Karriere als Komponist u.a. von Klavierwerken zeigen sollte.

Dass Walter auch sehr gerne sang – er hatte eine sehr nette Kinderstimme -, war vermutlich wohl auch seinem Großvater zu Ohren gekommen. Im Kaufhaus, wo er sich gerne aufhielt, pflegte er die dort zu hörenden Schlager mitzusingen, zum Entzücken der Käufer und Verkäufer.

Als Jugendlicher erhielt Walter Arlen einen Großteil seiner musikalischen Ausbildung durch Paul Hamburger, der später nach London flüchten konnte und in England eine beachtliche musikalische Karriere machen sollte. Paul Hamburger, der das Konservatorium besuchte, war Walter Arlens Schulkollege und auch sein bester Freund.

In Wien analysierten Paul und Walter musikalische Werke, gingen regelmäßig ein oder zweimal pro

Woche zu Konzerten oder in die Oper.

Einem Musikstudium nach der Matura wäre wohl nichts im Wege gestanden.

Die politischen Ereignisse im März 1938 und was danach folgte, setzten seinen (musikalischen) Plänen und eventuellen künstlerischen Ambitionen ein jähes Ende.

(Das galt in gleichem Maße auch für seine fünf Jahre jüngere Schwester Edith, die schon als Kind Ballettleitin an der Wiener Staatsoper gewesen war.)

Mit einem Schlag war alles aus, war es aus mit jeglichen Ausbildungsplänen, drei Monate vor der Matura war ihm der Schulbesuch verwehrt, es ging jetzt darum, sein eigenes Leben und das seiner Angehörigen zu retten.

Am Abend des 11. März 1938, einem Freitag, war die Familie noch beim gemeinsamen Abendessen gesessen und hatte Schuschniggs bekannte Abschiedsrede im Radio gehört, die mit seiner Ankündigung endete, dass er der Gewalt weichen werde und dass Gott Österreich schützen möge.

Schon am nächsten Tag konnten Walter Arlen und seine Familie den Stimmungsumschwung in der Wiener Bevölkerung selbst erleben. Man habe die bedrohliche Lage buchstäblich in der Luft spüren können. Walters Mutter hatte samstags – Samstage waren im Warenhaus die arbeitsintensivsten Tage gewesen – in der Regel in einer Abteilung ausgeholfen. Am 12. März 1938, dem berüchtigten Anschlussstag, teilte ihr die Abteilungsleiterin schroff mit, sie habe dort nichts mehr zu suchen.

Walter Arlen hatte erzählt, die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Warenhaus Dichter – es arbeiteten dort 85 Angestellte – seien teils jüdisch und teils nichtjüdisch (arisch, christlich) gewesen. Über Nacht seien die letzteren alle zu Nazis mutiert.

Auch die Stimmung unter der Menge vor dem Kaufhaus sei bedrohlich gewesen, doch habe es an diesem Tag noch keine Plünderungen gegeben. Die sollten bald folgen.

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag, so erfahren wir, hätten acht mit Gewehren bewaffnete SA-Männer mit ihren Waffen gegen die Wohnungstür der Arlens geschlagen, seien in die Wohnung eingedrungen, hätten Wertgegenstände, darunter die Briefmarkensammlung seines Vaters, konfisziert, hätten Schmuck und Bargeld gestohlen, hätten Walter geschlagen und seinen Vater mit zur Polizeistation in der Karajangasse (20. Bezirk) geschleppt.

Heute spricht man im Zusammenhang mit Plünderungen solcher Art auch vom Anschlusspogrom.

Für Walter Arlen sei es klar gewesen, dass nur ein Insider, eben jene Abteilungsleiterin, die sich seiner Mutter gegenüber so feindlich benommen hatte, von innen her den SA-Männern die Eingangstür des Kaufhauses geöffnet haben konnte.

Es ist dies ein anschauliches Beispiel dafür, wie schlagartig illegale Nazis und Mitläufer und Mitläuferinnen die veränderten politischen Verhältnisse schamlos für sich nutzten.

Am nächsten Tag, am Montag, dem 14. März 1938, sei auch schon der „Ariseur“ Edmund Polansky, ein vor dem Bankrott stehender Privatbankier und Freund von Adolf Eichmann, vor der Tür gestanden, um sich das Kaufhaus Dichter anzueignen. Der durch den Zwangsverkauf erzielte Geldbetrag, der sehr niedrig gewesen sei, sei nicht Leopold Dichter ausbezahlt, sondern auf ein so genanntes Sperrkonto gelegt worden, auf das Dichter keinerlei Zugriff gehabt hätte.

Arlens Familie musste auch sofort aus der Wohnung im Kaufhaus ausziehen. Zuerst zogen sie in die Pension „Athen“ in der Alser Straße (9. Bezirk), später zu Arlens Großmutter väterlicherseits nach Hernalz. Arlens Vater, der von der Polizei nach einigen Tagen wieder freigelassen worden war (laut Arlen habe sich ein Beamter mit 10.000 Reichsmark bestechen lassen), wurde bei einer Razzia aufgegriffen und zuerst nach Dachau, von dort aus nach Buchenwald deportiert.

Als Arlens Mutter davon erfuhr, erlitt sie offenkundig einen Nervenzusammenbruch, war unansprechbar und in der Folge extrem suizidgefährdet – Walter Arlen und seine Schwester mussten sie wiederholt davor zurückhalten, sich vom obersten Stockwerk eines hohen Gebäudes aus in die Tiefe zu stürzen. (1946 sollte dies übrigens die von ihr gewählte Todesart werden.)

Mit Mühe gelang es Walter Arlen, ein Sanatorium zu finden, in dem sie für einige Wochen untergebracht werden konnte. Zu dem Zeitpunkt bestand für Juden und Jüdinnen keine Möglichkeit mehr, in öffentlichen Institutionen aufgenommen zu werden, auch der Zugang zu privaten Institutionen war ihnen in der Regel verwehrt.

Walter Arlen schaffte es, für seine Eltern, seine Schwester und sich zeitlich begrenzte Visa in die USA zu bekommen.

Dass er diese Visa überhaupt ausgestellt bekam, verdankte er dem amerikanischen Teil der Dichter-Familie. Sein Großvater Leopold Dichter hatte eine Schwester namens Hannah, die nach ihrer Hochzeit Hannah Doppelt hieß. Ihr Ehemann emigrierte nach Chicago und sie folgte ihm. Ihre Tochter Fanny, Walter Arlens Tante Fanny, heiratete den Rechtsanwalt Abe Pritzker, dessen Familie zu der Zeit schon ziemlich reich war. Die Pritzkers sind heute noch aus zwei Gründen bekannt: Erstens gründeten sie die weltweit bekannte Hyatt-Hotelkette, zweitens stiftete Fannys Sohn Jay Pritzker den renommierten Pritzker-Preis für Architektur.

Diese reichen amerikanischen Verwandten, welche die österreichischen Dichters fast jeden Sommer in Wien und in Sauerbrunn besuchten, kümmerten sich zuallererst darum, dass die österreichischen Dichters und ihre Verwandten so genannte Affidavits of Support ausgestellt bekamen, welche die Grundvoraussetzung für die Gewährung von (zeitlich begrenzten) Visa für die USA waren.

Unter einem Affidavit of Support verstand man eine Art Bürgschaftserklärung, die dem Antragsteller / der Antragstellerin für ein Visum in die Vereinigten Staaten zusicherte, dass man ihn / sie finanziell unterstützen und für seinen / ihren Unterhalt aufkommen werde.

Mit Rücksicht auf seine Eltern – die Mutter psychisch krank oder zumindest äußerst labil, der Vater im KZ Buchenwald, dem viele Insassen nicht mehr lebend entkamen - verließ Walter Arlen Wien vorerst nicht. Im Oktober 1938 gelang seinem Großvater die Flucht nach Amerika.

Die Verhältnisse in Wien wurden für Juden und Jüdinnen immer schlimmer.

Hatte man sich unmittelbar nach dem Anschluss noch damit begnügt, die jüdische Bevölkerung auf jede nur denkbare Weise zu entrechten, ihnen ihren Besitz geraubt, ihnen Berufsverbote erteilt und ihnen so ihre Existenzgrundlage entzogen, so ging man nun daran, ihre physische Existenz selbst auszulöschen. Man hatte sie erniedrigt und gedemütigt – Arlen schildert etwa, wie er seine Tante Gretel (Grete Wiesenthal, eine berühmte Tänzerin, die ein Studio in der Josefstädterstraße hatte) zusammen mit anderen Juden und Jüdinnen mit einer Zahnbürste den Gehsteig reinigen sah, akustisch begleitet von den hässlichen Kommentaren und dem Schreien der umstehenden Nazis, die solche „Aktionen“ despektierlich und höhnisch „Reibpartien“ nannten. -, nicht allzu lang danach deportierte man sie in Konzentrations- und Vernichtungslager, wo sie qualvoll ermordet wurden.

Unauslöschlich unter der jüdischen Bevölkerung sind die Schrecken der so genannten Kristallnacht (der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938). In dieser Nacht wurden sämtliche Wiener Synagogen zerstört. Walter Arlen, der gerade einen Spaziergang auf den Steinhofgründen machte, sah von da aus die Flammen der brennenden jüdischen Gotteshäuser.

Nicht weit weg von dem Warenhaus, in dem Walter Arlen gelebt hatte, war einst der so genannte „Hubertempel“ in Ottakring – auch diese Synagoge wurde bis zur Unkenntlichkeit zerstört. An ihrer Stelle errichtete man in den 1970er Jahren ein Wohnhaus. Die Gedenktafel an diesem Wohnhaus erinnert an die frühere Synagoge. Einen Tag, bevor sein Visum in die USA abgelaufen wäre, flüchtete Walter Arlen am 14. März 1939 vom Südbahnhof aus über Tarvis und Triest auf einem Ozeandampfer namens Vulkanika in die Vereinigten Staaten. Von New York aus gelangte er über Pittsburgh und Philadelphia nach Chicago, wo schon sein Vater, seine Tante Esther und sein Onkel Bertl lebten.

In Wien hatten die Nazis das Palais Rothschild konfisziert und zur Passbehörde umfunktioniert. Dort wurden die Passantragsteller und Passantragstellerinnen furchtbaren Schikanen und schier endlos scheinenden Wartezeiten ausgesetzt.

Walter Arlen war schon um 12 Uhr nachts dort. Die ganze Nacht über schneite es, und es war bitterkalt. Am Morgen zwang ein mit einem Gewehr bewaffneter SA-Mann alte gebrechliche Juden, und nur die, den Schnee wegzuschaukeln. Als einer der alten Männer nicht weiter schaukeln konnte, weil ihn seine Kräfte verließen, schrie ihn der SA-Mann an und beschimpfte ihn wüst. Da er aber noch immer nicht schaukeln konnte, schlug ihm der SA-Mann mit dem Gewehrkolben auf den Kopf, dass das Blut des alten Mannes nur so spritzte. Dann erschoss er ihn.

Dieses Verbrechen hat sich unauslöschlich in Walter Arlens Gedächtnis eingepreßt. Jedes Wort und jeder Tonfall des SA-Mannes ist ihm im Ohr – beide kann er mühelos wiedergeben.

Wann immer er an diese Szene denkt, muss ihm klar sein, welches verbrecherische Regime er gerade noch entkommen konnte.

Ungefähr zwei Monate später, Mitte Mai 1939, konnte sein Vater aus dem KZ Buchenwald entkommen. Seinen Eltern und seiner Schwester Edith gelang die Flucht nach England. In London wurden sie dreimal ausgebombt. Erst 1946 konnten sie in die Vereinigten Staaten emigrieren.

Walter Arlens Großmutter väterlicherseits, die „Aptowitzer“ Großmutter, wurde zuerst nach Theresienstadt und von dort nach Treblinka deportiert, wo sie 1942 ermordet wurde.

In seinem neuen Land wollte er ein neues Leben beginnen. Da war es nur logisch und naheliegend, dieses neue Leben auch unter einem neuen Namen zu leben. Aus dem Wiener Walter Aptowitzer wurde nun der Amerikaner Walter Arlen.

Übrigens nahm auch seine Schwester Edith diesen neuen Nachnamen an.

Zunächst verschafften ihm Verwandte Arbeit in einem Kürschnerbetrieb, ab 1941, als die USA in den Zweiten Weltkrieg eintraten, wurde er dazu verpflichtet, vier Jahre lang eine „kriegswichtige Tätigkeit“ in einer Chemiefabrik auszuüben. Daneben konnte er aber auch seine Musikstudien fortsetzen. Er hatte die Möglichkeit, bei Leo Sowerby Komposition zu studieren.

Walter Arlen hatte einige aus der Wiener Zeit stammende Lieder nach Amerika mitgebracht. Drei davon reichte er bei einem Kompositionswettbewerb ein und gewann den ersten Preis. Der Preis waren Musikunterrichtsstunden bei dem damals sehr bekannten amerikanischen Komponisten Roy Harris, für den er später vier Jahre lang in verschiedenen Staaten der USA arbeitete, bevor er 1951 nach Kalifornien zog, wo er gemeinsam mit seinem Vater, seiner Tante Esther und ihrem Mann in deren Haus in Santa Monica lebte. In diesem Haus wohnt er noch heute.

Gleichzeitig nahm er an der UCLA (University of California, Los Angeles) ein Musikstudium auf, das er mit dem Magister-Grad abschloss.

Während dieses Musikstudiums belegte er auch einen Kurs über Musikkritik. Der Leiter dieser Lehrveranstaltung, der seinen Studenten regelmäßig die Aufgabe gab, Musikrezensionen zu verfassen, war übrigens der Musikkritiker der Los Angeles Times, der 1952 Howard Arlen anbot, für ihn zu arbeiten. Für Walter Arlen war diese Stelle als Musikkritiker nicht nur eine Einnahmequelle, sie war durchaus prestigeträchtig und ein wichtiger Karrieresprung.

Gerne erzählt Walter Arlen, wie es dazu kam, dass die erste gedruckte Rezension, die er im November 1952 für die Los Angeles Times schrieb, die einer Welturaufführung der Cantata von Strawinsky war. Er sollte dreißig Jahre lang Musikkritiker der Los Angeles Times bleiben.

Dass Strawinsky ihn kannte und grüßte, wenn er ihn sah, hat Walter Arlen immer imponiert.

akademische Laufbahn einzuschlagen. Er gründete die Musikabteilung an der Loyola Marymount University in Los Angeles, baute sie auf und leitete sie auch selbst.

Drei Jahrzehnte lang hielt er seine Tätigkeit als Musikkritiker für unvereinbar mit dem Dasein eines Komponisten.

Dass er dann 1985 doch wieder zu komponieren begann, ist vor allem seinem Freund, Förderer und Bewunderer Howard Myers zu verdanken, der auf diskrete, aber doch auch bestimmte Art den Stein ins Rollen brachte:

Howard legte einige Gedichte auf den Tisch, die Musik in Walter Arlen evozierten – fortan konnte er wieder komponieren.

Es war auch Howard Myers, der den Musikproduzenten Michael Haas wissen ließ, dass Walter Arlen auch Komponist sei.

Walter Arlen und seine Beziehung zu Österreich

Walter Arlens Beziehung zu Österreich ist eine durchaus komplexe Angelegenheit. Es gibt positive Elemente, an die er sich erinnern kann, doch die negativen überwiegen letztlich bei weitem.

Die positiven haben mit seinen frühen Kindheitserfahrungen zu tun, sie sind etwa Erinnerungen an die jährliche Sommerfrische in Sauerbrunn, wo es einen großen Obstgarten mit einem Kirschbaum gab, es sind Erinnerungen an die heilige Ruhe in den Wäldern dort, an Spaziergänge im Grünen, an Familienbesuche – so etwa kam die amerikanische Familie gerne nach Sauerbrunn, das auch noch heute für Arlen von Bedeutung ist, etwa als psychologische Hilfe: Wenn er nicht einschlafen kann, versetzt er sich im Geiste in die Stille dort zurück, was auf ihn eine wunderbar beruhigende Wirkung ausübt.

Positiv sind auch die Erinnerungen an das Warenhaus seines Großvaters, in dem er als Kind viel Zeit verbrachte. Er brauchte in seinem Zimmer keine Spielzeuge, hatte er doch ein paar Stockwerke tiefer eine ganze Spielwarenabteilung zur Verfügung.

Mit Freude denkt er an seinen Freund Paul Hamburger zurück, mit dem ihn die Liebe zur Musik verband. Solche Erinnerungen bedeuten Glücksmomente, die aber in ihrer Bedeutung verblassen, wenn man an all die schlechten Erfahrungen denkt, die er vor allem in den späten Dreißigerjahren machen musste.

Im Falter-Interview etwa wird er gefragt, ob er schon damals Antisemitismus erlebt habe, worauf er antwortet, als Kind habe er keinen wahrgenommen, im Gymnasium schon – dort sei er beleidigt und geschlagen worden, dort habe es einen Professor gegeben, der im Unterricht über die Juden geschimpft habe. Er sei von klein auf eingeschüchtert gewesen, man habe irgendwie das Gefühl gehabt, als Jude ein Untermensch zu sein.

Arlen ist sich der Katastrophe bewusst gewesen, die 1938 mit der Zerstörung einer ganzen Kultur durch die Nazis begann.

„Es hat seit 1938 keine Minute mehr gegeben, in der ich völlig frei hätte lachen können“, sagt er in einem Interview mit Bernadette Conrad für die Wiener Zeitung im Mai 2013. „Wenn man nicht tot ist, dann ist man doch verwundet, von einer inneren Verzweiflung besessen.“

Erfahrungen wie die seiner Tante Gretel oder die Szene, die er vor dem Palais Rothschild ansehen musste, trugen zu dieser inneren Verzweiflung bei.

Auch die extrem mühsamen, langwierigen und frustrierenden Erfahrungen, die er nach dem Zweiten Weltkrieg in Bezug auf die Restitution des der Familie Dichter geraubten Eigentums mit den offiziellen Vertretern der Republik Österreich machte, waren nicht dazu angetan, auf einmal wieder Heimatgefühle für Österreich zu entwickeln. Sein Großvater fragte ihn einmal, ob er nicht wieder zurück nach Wien möchte. Für Arlen war das keine Option – er hatte gerade begonnen, seine Karriere als Musikkritiker der Los Angeles Times aufzubauen. 1953 wurde dann das den Dichters geraubte Warenhaus an Oskar Seidenglanz, den Arlen offen als „Ariseur“ bezeichnet, zu einem äußerst niedrigen Preis (\$ 25.000) verkauft. Das Kaufhaus trug ab dann den Namen „Osei“.

1965 kam Walter Arlen das erste Mal nach Österreich zurück und musste erneut eine negative Erfahrung machen. Er wollte im Kaufhaus Osei die alte Wohnung der Dichters ansehen und wurde kurzerhand hinausgeworfen.

Die beschlagnahmte Villa in Sauerbrunn war abgebrannt worden und die lokalen Behörden forderten Arlen auf, den „Schandflecken“ entfernen zu lassen. Nie teilte man ihm hingegen mit, dass er eigentlich Anspruch auf finanzielle Unterstützung durch den Marshallplan für einen Wiederaufbau hätte.

Im August 2007 kam Arlen nach Wien, um beim Nationalfonds die Verzichtserklärung auf Restitution zu unterschreiben.

Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts begann man sich in Österreich vermehrt für Walter Arlen zu interessieren.

Die Bemühungen um Arlen, die manche Institutionen wie das exil.arte Zentrum an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien zeigten, Initiativen und Projekte wie die „Säulen der Erinnerung“ und die „Sammlung Dichter“, hinter denen engagierte Künstlerkollektive stehen, sind durchaus begrüßens- und aner kennenswert.

Hoffentlich reichen sie aus, um ein etwas besseres Licht auf Versuche zu werfen, sich der Verantwortung gegenüber der eigenen Vergangenheit zu stellen.

Im Folgenden seien noch einige Beispiele für dieses Interesse angeführt:

Am 20. Mai 2006 war die Eröffnung der Ausstellung „Sammlung Dichter im Warenhaus Osei“. Die „Masc Foundation/39 Dada“ intendierten sie als Geste der Wiedergutmachung. Im Internet findet man die Website www.sammlungdichter.com.

Das Warenhaus schloss 2005 und wurde kurz darauf an die Conwert Immobilien Invest St verkauft. Das Gebäude stand bis 2007 leer, konnte aber von den Künstlerkollektiven „Masc Foundation/39 Dada“ für künstlerische Aktivitäten genutzt werden,

Das Gebäude wurde 2007 abgerissen. Der auf dem Grundstück errichtete Neubau mit 59 Wohnungen wurde zu Ehren der ursprünglichen Besitzer „Dichtershof“ genannt.

Walter Arlen freut sich darüber, dass der Name seiner Familie so weiterlebt. Im Film sieht man, wie er sich die an dem Neubau angebrachte Gedenktafel mit Interesse ansieht.

2007 waren Walter Arlens Schwester Edith Arlen Wachtel, die Soziologin geworden war und ein bekanntes Buch über den Einfluss des Fernsehens auf Kinder geschrieben hat, und Walter Arlen selbst während der Ausstellung „Dichter Herbst“ in Wien.

(Eröffnung am 5. Oktober 2007)

Im darauf folgenden Jahr, 2008, fand am 12. März im Jüdischen Museum eine Aufführung eines Konzertes mit Arlens Werken statt.

Ebenfalls 2008 wurden am Yppenplatz u.a. zu Ehren der Dichter-Familie die so genannten „Säulen der Erinnerung“ / „Pillars of Memory“ aufgestellt, die sich ursprünglich mit der jüdischen Vergangenheit des Platzes auseinandersetzten. Walter Arlen war auf einer dieser Säulen vertreten. Heute haben die Säulen wechselnde Motive – ungefähr alle drei Monate werden sie mit neuen Plakaten versehen.

Die Intention ist, nicht nur ein Symbol für den Holocaust zu sein, sondern ein öffentlicher Platz, der sich mit Konflikten jeder Art beschäftigt. Die Projektleiter sind die Brüder Richard und Roland Schütz von der Masc Foundation.

2010 wurde auf Initiative von exil.arte eine Auswahl von Walter Arlens Liedern auf zwei CDs aufgenommen (u.a. von Five Songs of Love and Yearning, Poet in Exile und vertonten Texten von Robert Frost, William Shakespeare, Rainer Maria Rilke und vielen anderen Dichtern. Auch ein sehr frühes Lied, die Vertonung von Eichendorffs „Es geht wohl anders“, das Arlen nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland geschrieben hatte, ist hier vertreten.

Im Jahr 2011, dem Jahr, in dem er das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien bekam, übergab er der Musiksammlung der Wienbibliothek im Rathaus seinen Vorlass.

Am 6. November 2011 nahm er auch an einer Gedenkmatinee zur Erinnerung an das Novemberprogramm 1938 im Volkstheater in Wien teil.

Am 24. September 2012 gab es im Lesesaal der Wienbibliothek eine Veranstaltung mit dem Titel „Wenn die letzte Blaue fährt“, bei der es Klavierkompositionen von Walter Arlen zu hören gab.

Am 5. Oktober 2017 fand im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses in Anwesenheit des Komponisten und von Howard Myers eine Veranstaltung mit dem Titel „Tribute to Walter Arlen“ statt. Es spielten die Wiener Symphoniker, es sangen die Damen der Wiener Singakademie, eine Solistin (Anna Huntley, Mezzosopran), zwei Solisten (Daniel Johannsen, Tenor, und Damian Thantrey, Bariton) und es dirigierte Christian Schulz. Auf dem Programm stand neben Schuberts Symphonie Nr. 5 B-Dur D 485 (1816) Walter Arlens lyrische Hohelied-Kantate „Song of Songs“ (1953/2017) für Soli, Frauenchor und Orchester. Die einführenden Worte sprach der damalige Vizekanzler Wolfgang Brandstetter. Er schloss seine Ansprache mit den pathetischen Worten „Willkommen zu Hause!“ (Mag dieser Willkommensgruß durchaus gut gemeint gewesen sein, so sind die Worte „zu Hause“ angesichts dessen, was man Arlen in Österreich angetan hat und wie die offiziellen staatlichen Behörden ihn und Menschen wie ihn nach 1945 behandelten, doch eher fragwürdig oder zumindest unsensibel.)

Am 7. Dezember 2017 wurde das exil.arte Zentrum an der Universität für Musik und darstellende Kunst offiziell eröffnet. Nähere Informationen dazu s.u.

Gleichzeitig erfolgte die Ausstellungseröffnung „Wenn ich komponiere, bin ich wieder in Wien – Robert Fürstenthal“.

WALTER ARLEN UND DIE MUSIK

Wir wissen schon aus Walter Arlens Biographie, dass er sich bereits als Kind für Musik interessierte. Er erzählt uns, dass er schon als Zehnjähriger zu komponieren begonnen habe.

„Musik ist das Beste, was mir passiert ist“, sagt er in einem Interview. Zeit seines Lebens hat er Musik als etwas Lebensnotwendiges empfunden, das es ihm ermöglichte, sich mit den Traumata seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen. In diesem Zusammenhang braucht man sich nur die Titel einiger seiner Lieder ansehen: Da gibt es zwei Kompositionen mit dem Titel „Kristallnacht in Wien“ (Nocturnes), da gibt es den Psalm „Arbeit macht frei“, da erfahren wir von „The Poet in Exile - In Music“, da gibt es die schon erwähnte Vertonung von Eichendorffs „Es geht wohl anders“ (April 1938), in der er sich mit seiner persönlichen Vergangenheit beschäftigte – „der Vater im KZ, die Mutter in der Anstalt“, wie er es in dem Interview mit Bernadette Conrad in der Wiener Zeitung ausdrückt. Da gibt es einen Liederzyklus mit dem programmatischen Titel „Remembrance of Things Past“, welcher der zweiten Verszeile des Shakespeare-Sonnets XXX entnommen ist – vgl. „I summon up remembrance of things past“.

Arlen hat übrigens zahlreiche Gedichte vertont – u. a. etliche von William Shakespeare, Czeslaw Milosz, Rainer Maria Rilke und Robert Frost. Im Werkverzeichnis der Kompositionen von Walter Arlen sind sie alle kommentiert und mit weiteren Links versehen auf der Website des exil.arte Zentrums zu finden.

Fast jede seiner Kompositionen hat Walter Arlen konkreten Personen aus seinem unmittelbaren Lebensumfeld – vor allem seinen Familienmitgliedern und Freunden, aber auch Kollegen – gewidmet.

Die Musikexperten Gerold Gruber und Michael Haas erläutern, dass Walter Arlens Musik die perfekte Exilmusik sei. Man könne österreichische wie auch amerikanische Einflüsse erkennen, diese dominierten seine Musik aber nicht.

In dem Artikel „Things turn out differently“ (2011) hat Michael Haas Walter Arlens Musik „a unique fusion“ der Musik eines amerikanischen und der eines österreichischen Komponisten genannt.

Walter Arlen hat seine Musik in einem Gespräch mit Gerold Gruber als postmodern bezeichnet. Er stimmt Gruber zu, dass er verschiedene Stile miteinander verbunden hat; laut Gruber höre man ein bisschen Impressionismus heraus, ganz eindeutig seien amerikanische Einflüsse, auch seine jüdischen Wurzeln seien nicht zu verleugnen.

Arlen meint auch, im Grunde sei seine Musik tonal (obwohl er in früheren Zeiten ziemlich atonal komponiert habe).

Laut des Werkverzeichnisses auf der exil.arte-Website ist „Wenn die letzte Blaue geht“ (13. April 2000) Arlens letztgeschriebene Komposition. Sie basiert auf dem erfolgreichen Schlager „Wenn die letzte Blaue fährt“, einem Ragtime, der Arlen schon in seiner Wiener Zeit gut bekannt war.

Leider musste Arlen wegen der fortschreitenden Makula-Degeneration in seinen Augen, die zur fast vollständigen Erblindung seines rechten Auges führte, mit dem Komponieren aufhören.

Es ist wohl unbestreitbar, dass sich das exil.arte Zentrum (mit seinem Leiter Gerold Gruber, seinem Vizeleiter Michael Haas und allen ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen) mehr als alle anderen mustergültig mit der Aufarbeitung von Exilmusik - und allen mit ihr in Zusammenhang stehenden Fragen – sowie mit den Lebensgeschichten der vertriebenen Komponisten und Komponistinnen beschäftigt hat. Das exil.arte Zentrum ist Teil der Musikabteilung an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Es wurde offiziell am 7. Dezember 2017 von der Rektorin Ulrike Sych eröffnet.

Gleichzeitig fand die Eröffnung der ersten Ausstellung des Zentrums statt. Der Titel der Schau war mit Bedacht gewählt, war aussagekräftig und treffend zugleich: „Wenn ich komponiere, bin ich wieder in Wien – Robert Fürstenthal“.

Unter den geladenen Gästen waren Walter Arlen und Howard Myers.

Walter Arlen – Walter Arlen / Aptowitzer - war genauso wie Robert Fürstenthal eine große Schautafel mit Text und Bildern gewidmet.

Einige andere Schautafeln, die man in Das erste Jahrhundert des Walter Arlen sieht, präsentierten in ähnlicher Form die Lebensgeschichten von vertriebenen Musikern und Musikerinnen wie Jan Urban, Joseph Rosenstock, Rudolph Reti, Hanus (Hans) Winterberg, Robert Freystadt (Frey), Alma Rosé, Ernst Toch und Victor André Urban.

Die anschaulichen und in ansprechender Form gestalteten Schautafeln ermöglichten den Ausstellungsbesuchern und den Ausstellungsbesucherinnen erste Begegnungen mit diesen Künstlern und Künstlerinnen.

Die Historikerin Eva Blimlinger sprach in ihrer Rede ein nicht zu vernachlässigendes Problem für Exilanten an, denen man ihre Jobs, etwa Professuren, weggenommen hatte: Ein Vertriebener / Eine Vertriebene impliziert auch immer einen Vertreiber / eine Vertreiberin.

Konkret hieße das, dass die Vertriebenen nach 1945 keinerlei Chancen gehabt hätten, ihre Posten wiederzubekommen, da diese ja mit den Nutznießern / den Nutznießerinnen der Vertriebenen besetzt gewesen seien.

AUFGABEN FÜR DIE SCHÜLER UND SCHÜLERINNEN:

*Arbeitet in Gruppen:

- 1) In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 sieht Walter Arlen von den Steinhofgründen aus die brennenden Synagogen von Wien. Unter ihnen ist auch die Synagoge in seinem Heimatbezirk Ottakring, der "Hubertempel".

Findet so viel als möglich über die so genannte Kristallnacht in Wien heraus.
Welche Folgen hatten die Pogrome für die jüdische Bevölkerung Wiens?

- 2) Was könnt Ihr über die Vertreibung, Verfolgung, Deportation und Vernichtung der österreichischen Juden / Jüdinnen durch die Nazis erfahren?

- 3) In Das erste Jahrhundert des Walter Arlen erfahren wir, dass seine Großmutter väterlicherseits 1942 in Treblinka ermordet wurde.

Informiert Euch über dieses Vernichtungslager, in dem zwischen 22. Juli 1942 und 21. August 1943 über eine Million Menschen ermordet wurden.

Was versteht man unter der "Aktion Reinhardt"?

Was/Wer sind die so genannten Trawniki und welche Rolle spielten sie im Holocaust?

Wer war Odilo Globocnik?

- 4) Wie verlief die "Arisierung" des Eigentums der Familie Dichter nach dem Anschluss und wie die Restitution nach 1945?

*EINZELARBEIT:

- 1) Aus der Perspektive eines jüdischen Schülers / einer jüdischen Schülerin schreibst Du eine Reihe von Tagebucheinträgen über Deine unmittelbaren Erfahrungen mit Antisemitismus vor und nach dem Anschluss.

- 2) Ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kehrt ein Jude / eine Jüdin, der / die den Krieg in der Emigration überlebt hat, nach Wien zurück: Er / Sie möchte seine / ihre ihm / ihr 1938 geraubte Wohnung zurück. Er / Sie führt Streitgespräche mit

- a) dem "Ariseur" / der "Ariseurin"
- b) den zuständigen Behörden.

Schreibe nach beiden Gesprächen / Auseinandersetzungen

- i) ausführliche Gedächtnisprotokolle
- ii) einen persönlichen Brief an einen Freund / eine Freundin.

***GRUPPENARBEIT:**

Eure Klasse hat eine mehrtägige Wien-Exkursion hinter sich. Ihr habt Stephanus Domanigs Dokumentarfilm Das erste Jahrhundert des Walter Arlen gesehen, und, angeregt von diesem Film, habt Ihr während Eures Wienbesuchs mehrere der gezeigten Plätze / Gebäude / Institutionen / Mahn- und Denkmäler aufgesucht.

Macht Euch zunächst eine Liste mit möglichen Plätzen, etc., bildet Gruppen zu dritt oder zu viert, teilt die Arbeit auf die einzelnen Gruppen auf.

Das Ziel ist es, eine möglichst ansprechende Collage aus Fotos und Texten zu machen und diese dann einer Nachbarklasse zu präsentieren, zu erläutern und zu kommentieren bzw. auf allfällige Fragen einzugehen.

***EINZELARBEIT:**

Walter Arlen und Howard Myers haben sich vor Kurzem kennengelernt und sprechen über ihr bisheriges Leben.

Schreibe diesen Dialog.

DAS GENRE DES DOKUMENTARFILMS UND DER DOKUMENTARFILM „DAS ERSTE JAHRHUNDERT DES WALTER ARLEN“

Der Dokumentarfilm ist – im Gegensatz zum Spielfilm, wo die Handlungen und Figuren inszeniert sind, - eine nichtfiktionale Filmgattung, die tatsächlich Geschehenes genau und „authentisch“ mit der Kamera abbilden will. Der Dokumentarfilm „dokumentiert“ reale Ereignisse und Personen und gilt im Allgemeinen deshalb als authentischer und echter als ein Spielfilm. Traditionell wird ihm auch eine größere Neutralität zugeschrieben, da er nichts erfindet, sondern nur „Echtes“ zeigt und filmt.

Allerdings ist auch beim Dokumentarfilm die „Echtheit“ und Authentizität niemals neutral. Schon die Anwesenheit einer Kamera und eines Filmteams prägen und beeinflussen die Situation.

Außerdem wertet auch der Blickwinkel des Filmemachers / der Filmemacherin das Gezeigte – welche Szenen sucht er / sie aus, was zeigt er / sie, was zeigt er / sie nicht, welche Protagonisten / Protagonistinnen wählt er / sie aus, etc. – und er / sie hat die Möglichkeit, die Aufmerksamkeit der ZuschauerInnen zu lenken.

Genauso wie ein Spielfilm, so folgt auch ein Dokumentarfilm einem Drehbuch, dessen Ausgangspunkt ein Treatment ist, das heißt, ein kurzer Entwurf der ursprünglichen Idee.

Auf Grund der Produktionsbedingungen kann sich das Drehbuch während der Dreharbeiten noch ändern – FilmemacherInnen müssen flexibel sein und auf bestimmte Situationen adäquat reagieren können.

Mehr noch als der Spielfilm entsteht der Dokumentarfilm im Filmstudio. Mit Hilfe der Montage / des Schnitts lässt sich die Erzählung beeinflussen, können Aussagen des Films verändert werden. Die Arbeit des Cutters / der Cutterin (des Schnittmeisters / der Schnittmeisterin) ist deshalb von eminenter Bedeutung.

(In Das erste Jahrhundert des Walter Arlen zeigt auch das geschickt eingeschnittene Archivmaterial, wie man die Filmerzählung noch viel eindringlicher machen kann, wie man sie ergänzen kann. Die unkommentierten Bilder werden vom Zuschauer / der Zuschauerin in den richtigen Kontext eingeordnet.) Von essentieller Bedeutung ist die Rolle der Kamera, die ständig beim Geschehen dabei ist und durch die Bilder, die gedreht werden, erst der Erzählung Bedeutung gibt. Wie Szenen eines Dokumentarfilms interpretiert werden, hängt auch von den jeweiligen Einstellungen ab, etwa der Wahl des Bildausschnitts oder dem Heranziehen einer Szene.

Auch der Ton eines Dokumentarfilms ist von großer Bedeutung. Da der reale Ton (etwa wegen der wahrzunehmenden Straßengeräusche) in der Regel unbrauchbar ist, braucht man das so genannte Sounddesign, mit dem man nachträglich jeder Sekunde des Films jene Geräusche verleihen kann, die vom Publikum erwartet werden.

Eine besondere Atmosphäre lässt sich durch die Auswahl der passenden Musik erreichen. Sie verleiht der Filmerzählung Struktur, spricht die Herzen der ZuschauerInnen an – im Idealfall klingt sie noch lange nach dem Verlassen des Kinosaals in ihnen weiter -, erhöht die emotionale Wirkung des Films.

Im Fall von Das erste Jahrhundert des Walter Arlen war es nahe liegend, so viele Kompositionen von Walter Arlen im Film zu verwenden als möglich. Neben seiner Musik hört man auch Ausschnitte aus Kompositionen von Julius Bürger und Ernst Toch, die beide auch fliehen mussten. Nicht unerwähnt lassen darf man das eindrucksvolle und berührende jiddische Lied „Abo gezunt“ von Abraham Ellstein, das im Nachspann des Films zu hören ist.

FRAGEN UND AUFGABEN ZUM GENRE DES DOKUMENTARFILMS UND ZUM KINODOKUMENTARFILM DAS ERSTE JAHRHUNDERT DES WALTER ARLEN

Fragen:

Wie neutral kann ein Bild sein? Wie würde das absolut „neutrale“ Bild aussehen?
Welche Mittel der Manipulation hat ein Regisseur / eine Regisseurin im Dokumentarfilm?

Wie würdet Ihr „authentisch“ definieren?

Ist in Das erste Jahrhundert des Walter Arlen eine persönliche Haltung des Regisseurs erkennbar? Wenn ja, wo und wie sehr ist diese Haltung zu bemerken?

Wo und wie lenkt der Regisseur die Aufmerksamkeit des Zuschauers / der Zuschauerin?

Warum muss auch in Dokumentarfilmen einiges inszeniert werden?

Wie empfindet Ihr die Kameraführung in Das erste Jahrhundert des Walter Arlen?

Ist der Zuschauer / die Zuschauerin nahe genug am Geschehen?

Aufgaben:

Ruft euch die verschiedenen Szenen des Dokumentarfilms Das erste Jahrhundert des Walter Arlen in Erinnerung und überlegt euch, wie objektiv Ihr Regie und Kameraführung empfindet.

Was ist Eure Lieblingsszene in Das erste Jahrhundert des Walter Arlen? Erzählt sie genau nach und achtet dabei auf Kameraführung, Musik und Licht.

Walter Arlen und Howard Myers haben eine seit über sechzig Jahre andauernde Beziehung miteinander. „A relationship that fits“, wie es Howard im Film ausdrückt.

Jeder der zwei Protagonisten schreibt ein sehr persönlich gehaltenes Porträt über den jeweilig anderen.

Klebt die Porträts an die Wände.

Jeder liest sich möglichst viele Texte der anderen durch.

WEITERFÜHRENDE WEBLINKS UND BÜCHER

<http://www.filmdelights.com>

<https://www.viennale.at/de/film/erste-jahrhundert-de-walter-arden>

Auf den folgenden zwei Websites findet man Informationen über die so genannte Kristallnacht in Wien – es ist dies die Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938:

<https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Novemberpogrom>

<https://www.wien.gv.at/kultur/chronik/november1938.html>

Der folgende Wikipedia-Artikel über die Vorgeschichte, den Verlauf und die Folgen der Novemberpogrome 1938 ist sehr informativ und liefert eine Menge an wissenswerten Details. Nach den Pogromen wurden die Juden / die Jüdinnen nicht mehr nur diskriminiert, sondern systematisch verfolgt. Der Holocaust war dann der Endpunkt dieser systematischen Verfolgung.

https://de.wikipedia.org/wiki/Novemberpogrome_1938#Vorgeschichte

Informationen zu dem in deutschen Reisepässen von Juden und Jüdinnen links oben angebrachten Stempel in Form eines großen roten „J“ findet man auf der folgenden Website:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Judenstempel>

Unter https://de.wikipedia.org/wiki/Verordnung_über_Reisepässe_von_Juden findet man Informationen zu der Namensänderungsverordnung von 1939: Ab Januar 1939 mussten Juden und Jüdinnen einen zusätzlichen Zwangsvornamen annehmen („Israel“ bzw. „Sarah“).

https://www.geschichte.wiki.wien.gv.at/Walter_Arden

https://de.wikipedia.org/wiki/Vernichtungslager_Treblinka

https://de.wikipedia.org/wiki/Aktion_Reinhardt

Ein Interview der burgenländischen Forschungsgemeinschaft mit Walter und Edith Arden findet man hier:

<https://vimeo.com/channels/vertrieben/109909765>

„exil.arte Zentrum in Wien: Komponieren als psychologisches Gegengift“, Deutschlandfunk, 13. November 2017:

http://www.deutschlandfunk.de/exil-arte-zentrum-in-wien-komponieren-als-psychologisches-gegen-gift.1993.de/html?dram.article_id=400562

Interview anlässlich der Jahrestags der Novemberpogrome 2017: „ Das Blut auf dem weißen Schnee wird' ich nie vergessen.“

<https://kurier.at/kultur/zeitzeuge/walter-arden-blut-auf-dem-weissen-schnee-wird-ich-nie-vergessen/297.103.512>

Gedenkmatinee zur Erinnerung an das Novemberpogrom 1938 im Volkstheater mit Walter Arlen. 6. November 2011:

<http://www.wien.gv.at/kv/msg/2011/11/04016.html>

https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Arlen

https://www.falter.at/falter/rezensionen/buch/_/978385476522/nationalsozialismus-in-wien

„Going bobo ... und das wär's dann? Grätzel-Geschichte: Vertreibung der jüdischen Bevölkerung.“ (27. Juni 2014; aktualisiert am 19. Februar 2015)

<https://rpoth.at/Wordpress/graetzel-geschichte-vertreibung-der-juedischen-bevoelkerung/>

Isabella Marboe: „Dichte Geschichte“ (2017-08-29)

<http://davidkultur.at/artikel/dichte-geschichte>

Michael Haas: Walter Arlen: „Things turn out differently“.

http://orelfoundation.org/journal/journalArticle/Walter_Arlen_things_turn_out_differently

Bernadette Conrad: „Musik ist das Beste, was mir passiert ist“ (17-05-2013)

http://www.wienerzeitung.at/_em/cms/globals/print.php?em_ssc=LCws...eitg_enossen/&em_ivw=RedCont/Nachrichten/Sonstiges&em_absatz_bold=0

<http://www.exilarte.at>

http://www.exilarte.at/editor/ausgabe_composer.php?id_composer=14

Hier gibt es eine Biographie Walter Arlens und den Beginn des Werkverzeichnisses. Zu jeglichem Werk gibt es einen weiteren Link mit vielen Details.

http://www.exilarte.at/editor/ausgabe_collection.php=id_collection_11&order=composer&anfangsposition=50

Hier findet man Informationen zu Walter Arlens privater Sammlung.

<http://www.schuetzdesign.at/sammlungdichter/geschichte.html>

<http://www.schuetzdesign.at/sammlungdichter/walterarden.html>

Ina Weber: „Yppenplatz. ‚Zu den drei Säulen‘-Platz“.

https://www.wienerzeitung.at/em/cms/globals/print.php?em_ssc=LCws...en/?em_ivw=RedCont/Nachrichten/LokaleNachrichten?em_absatz_bold=0

„Wiener Symphoniker / Schulz. ‚Tribute to Walter Arlen‘ (5. Oktober 2017)“ – Dies ist der Veranstaltungshinweis auf das Programm des Konzerts, das zu Ehren von Walter Arlen am 5. Oktober 2017 im Konzerthaus gespielt wurde. Neben Franz Schuberts Symphonie Nr. 5 B-Dur D 485 (1816) wurde Walter Arlens lyrische Hohelied-Kantate für Soli, Frauenchor und Orchester, „The Song of Songs“ (1953/2017), aufgeführt.

<https://konzerthaus.at/konzert/eventid/55237>

„Walter Arlen. Die Stimme eines Wiener Komponisten aus dem Exil.“

<https://www.gramola.at/de/Magazin/Kuenstler/WalterArlenPortrait/>

„Wenn die letzte Blaue fährt“

Klavierkompositionen von Walter Arlen.

Das ist ein Veranstaltungshinweis auf die Aufführung von Klavierkompositionen im Lesesaal der Wienbibliothek im Rathaus der Stadt Wien (24. September 2012)

<https://www.wienbibliothek.at/veranstaltungen-ausstellungen/veranstaltungskalender/letzte-Blaue-faehrt-klavierkompositionen-walter>

<https://www.nationalfonds.org/detail-view/918.html>

<https://vimeo.com/109909765>

(24. Oktober 2014)

Walter Arlen als Eigentümer der Villa Dichter in der Schulstraße 9 in Bad Sauerbrunn.

https://de.wikipedia.org/wiki/juedischer_Friedhof_Bad_Sauerbrunn

Hier folgen einige Websites, die sich mit der so genannten Arisierung jüdischen Eigentums auseinandersetzen:

<http://www.demokratiezentrum.org/wissen/wissenslexikon/arisierung.html>

Arisierung: Der große Raubzug / Die verlorenen Jahre

zeitgeschichte spezial: „Arisierung – Der große Raubzug (1/2)“

zeitgeschichte spezial: „Arisierung – Die verlorenen Jahre (2/2)“

Dokumentation

<https://tv.orf.at/orf.3/stories/287687>

http://www.david.juden.at/kulturzeitschrift/50-54/Man%20frameArtikel51_Walzer.htm

Vermögensentzug und „Arisierung“ – Stadtgeschichte Wiens

<http://www.wien.gv.at/kultur/archiv/geschichte/ueberblick/arisierung/html>

Von den „wilden Arisierungen“ zur systematischen Zwangsenteignung:

<http://www.juedischewieden.at/von-den-wilden-arisierungen-bis-zur-systematischen-zwangsenteignung/>

BÜCHER:

ADUNKA, Evelyn / ANDERL, Gabriele: Jüdisches Leben in der Wiener Vorstadt. Ottakring und Hernals. Wien 2013 (= Mandelbaum Verlag). (Vgl. S. 102 – 106.)

Begleitheft zur CD Walter Arlen: „Es geht wohl anders.“ – erschienen in der Serie „exilarte“ bei Gramola, 98946/47.

BOTZ, Gerhard: Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung. 1938/39. Wien 2008 (=Mandelbaum Verlag).

HACKETT, David (Hg.): Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar. München 1996 (= C.H. Beck Verlag). Die zweite Auflage erschien 2010 in der Beck'schen Reihe. (Vgl. darin das Kapitel III, S. 195 – 203.)

LANG, Alfred / TOBLER, Barbara / TSCHÖGL, Gert (Hg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004 (Mandelbaum Verlag). (Vgl. S. 419 – 439.)

RATHKOLB, Oliver: Es ist schwer jung zu sein. Jugend und Demokratie in Österreich 1918 – 1988. Wien 1988 (= Jugend und Volk).

ROSENMAYR, Leopold: Überwältigung 1938: Frühes Erlebnis, späte Deutung. Rückblicke eines Soziologen in die eigene Kindheit und seine frühe Jugend. Wien 2008 (=Böhlau Verlag).

SAFRIAN, Hans / WITEK, Hans: Und keiner war dabei. Dokumente des alltäglichen Antisemitismus in Wien 1938. Erweiterte Neuauflage. Wien 2008 (= Picus Verlag). Die erste Auflage erschien 1988.

STEINER, Jean-Francois: Treblinka. Die Revolte eines Vernichtungslagers. Mit einem Vorwort von Simone de Beauvoir. Berlin 1994. Die erste deutsche Ausgabe erschien 1966.

STEINTHALER, Evelyn: Frauen 1938. Verfolgte – Widerständige – Mitläuferinnen. Wien 2008 (= Milena Verlag).

TALOS, Emmerich / HANISCH, Ernst / NEUGEBAUER, Wolfgang / SIEDER, Reinhard (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien 2000 (= ÖBV und HPT).
Vgl. darin:

Freund, Florian / Safrian, Hans: „Die Verfolgung der österreichischen Juden 1938 – 1945. Vertreibung und Deportation“, S. 767 -794.

Witek Hans: „Arisierungen in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938 – 1940“, S. 795 – 816,

Bailer-Galanda, Brigitte: „Die Opfer des Nationalsozialismus und die so genannte Wiedergutmachung“, S. 884 - 901.

Wien 1938. Ausstellungskatalog zur 110. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Wissenschaftliche Realisierung durch das DÖW. 11. März bis 30. Juni 1988, Rathaus, Volkshalle. Darin: Moser, Jonny: „Die Apokalypse der Wiener Juden“, S. 286 – 298.